

Von irdischen und himmlischen Grenzgängern

Predigt zur Investitur am 12.01.2020

Eusebiuskirche Wendlingen am Neckar

über Matthäus 3,13-17

von

Pfarrer Peter Brändle



Liebe Gemeinde,

muss eine sinnvolle, eine gute Entwicklung immer nach oben gehen?

„Rückwärts macha, des duscht aber nett...“, so sagte vor einiger Zeit

ein guter, väterlicher Freund zu mir, als es darum ging wie meine

berufliche Perspektive mittelfristig aussehen könnte, „rückwärts

macha“, sprich absteigen, „des duascht aber nett...“

Ob der Wechsel von der freien Wirtschaft zurück in den Pfarrdienst

als „rückwärts macha“ gewertet werden muss, sei heute mal

dahingestellt, ich, und das sage ich aus ganzem Herzen freue mich

sehr darauf hier in Wendlingen Ihr Pfarrer sein zu dürfen...

Aber das stimmt natürlich schon, einen nigelnagelneuen

Firmenwagen inklusive Tank- und Firmenkreditkarte wie ich ihn von

Würth und Mack und Schühle gestellt bekam, gibt es bei der Kirche nicht.

Und so schön die Eusebiuskirche ist, vor allem wenn sie so voll ist wie heute, aber ob Wendlingen mit seinem (*entschuldigen Sie Herr Bürgermeister Weigel...*) eher etwas versteckten Charme dem Vergleich mit dem schmucken Zähringerstädtle Weilheim und seiner landauf landab bekannten Peterskirche standhält..., auch das sei dahingestellt.

Rückwärts macha duascht aber nett...

Liebe Gemeinde,

vielleicht sind es ja manchmal grade die schwierigen Zeiten, zu denen auch vermeintliche Abstürze und holprige Wege gehören, die uns Menschen weiterbringen,

Zeiten, in denen wir nicht abgelenkt von überschwänglichem Lob und manchmal gefährlichem auf die Schulter Klopfen zu uns selbst finden und das und den spüren, der uns, der mich wirklich trägt.

Und auch Freunde erleben, die wirklich tragen.

Ich habe das in den letzten Jahren sehr persönlich erfahren und bin dafür heute sehr dankbar.

Auch deshalb bin ich hier!

Und deshalb zu Beginn ein aufrichtiges Fragezeichen hinter die scheinbar so eindeutige Wahrheit, dass eine sinnvolle, gute Entwicklung zwingend immer nach oben gehen muss.

Stillstand ist Rückschritt, nur Wachstum bringt uns weiter. Sowohl in der Weltwirtschaft als auch in der Wissenschaft gibt es

Entwicklungen, die nach oben gehen, die einem ohne dem Zukunftspessimismus das Wort reden zu wollen eher Angst als Hoffnung machen.

Scheinbar steht die Humangenetik kurz davor krankheitsresistente Säuglinge züchten zu könne.

Menschen ganz oben auf dem Gipfel der Wissenschaft versuchen sie aufzureißen die Tür zum Geheimnis des Lebens.

Grenzgänge und Grenzgänger dieser Art könnten uns allerdings in eine Welt führen, in der ich nicht leben möchte. Weil dort kein Platz für Schwäche und Hilfsbedürftigkeit zu sein scheint.

Und um noch ein anderes Thema dieser Woche anzusprechen.

Ob der Meghxit, also der royale Rückzug von Prinz Harry und Meghan Markle eher als schmachvoller Abstieg oder mutiger Schritt auf dem Weg zu sich selbst gewertet sein will ist Geschmackssache.

Unser heutiger Predigttext erzählt jedenfalls ebenfalls von einem mutigen und unerwarteten Schritt: Da fällt einer nicht die Treppe hinauf, sondern begibt sich nach unten.

Doch obwohl es da abwärts geht, steil abwärts, endet diese Bewegung nicht in der Katastrophe und auch nicht in der Hölle sondern im offenen Himmel.

Hören wir auf die Worte, die uns der Evangelist Matthäus im 3. Kapitel in den Versen 13-17 erzählt.

Jesu Taufe

13 Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. 14 Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? 15 Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt zu! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. 16 Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. 17 Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Die Erzählung von Jesu Taufe, die steht im Matthäusevangelium ganz am Anfang, gleich nach der Geburtsgeschichte.

Was Matthäus in dieser ersten offiziellen Jesusgeschichte erzählt, verdient besondere Beachtung.

Und besondere Beachtung verdienen auch die beiden Personen, die uns der Evangelist als die ersten öffentlichen Gesprächspartner vorstellt.

Es sind zwei ganz besondere Gestalten:

Johannes der Täufer (*wir haben es grade gehört*)

und man höre und staune, direkt im Anschluss:

Der Teufel.

Und beide haben bei aller Unterschiedlichkeit eines gemeinsam.

Beide wollen Jesus von seinem Weg von dieser Bewegung nach unten zu uns Menschen abbringen.

Der Täufer in bester, der Teufel, wie sollte es anders sein: in teuflischer Absicht.

Auf Jesu Anliegen, sich von ihm taufen zu lassen reagiert Johannes wie es sich gehört: **demütig und fromm:**

„nicht du bedarfst meiner, sondern ich bedarf deiner Taufe.“

Der Teufel, hinterlistig wie er ist argumentiert theologisch: mit der Bibel (***daraus können wir schließen, das nur am Rande, dass nicht alles, was mit der Bibel begründet wird, immer richtig und gut ist...***):

Er sagt:

Es steht geschrieben: Gott wird seinen Engeln den Befehl geben, dass sie dich auf Händen tragen.

Beide, **und das ist mir heute Morgen so wichtig**, beide, der demütig Fromme und der teuflisch-hinterlistige, führen Jesus in die Versuchung, seinen Weg zu verlassen, in die Versuchung, oben, **ganz oben** seinen Platz zu suchen, **da wo die, zu denen er will, eben gerade nicht sind.**

Der Teufel will Jesus dorthin bringen, wo die Reichen und Mächtigen unter sich sind.

Der Täufer dahin, wo die Frommen und Heiligen unter sich sind.

Übrigens:

Dass die Kirche der Ort ist, wo die Heiligen, die zumindest moralisch Perfekten unter sich sind, mit diesem Problem, mit dieser Denkweise haben wir heute noch zu kämpfen.

- Hent ihr des au scho ghört, der neue Pfarrer isch scheints gschieda und zieht alloi ens Pfarrhaus
- Oder: natürlich vollkommen fiktiv: Woisch des au scho, dem Kirchagemeindrat henn se scheints der Führerschei gnomma
- - gugg amol wia dia romläuft, dia hots scheints nötig, drbei macht dia doch Kenderkirch...

Zurück zum Text.

Jesus kommt an den Jordan.

Eine ziemlich stattliche Menschenmenge war wieder hinausgepilgert zu Johannes dem Täufer.

Ich stelle mir da zwei Gruppen vor

Die, denen die Düse oder gar der Arsch auf Grundeis ging weil sie wissen, dass lange nicht alles glatt läuft in Ihrem Leben und sie so einige Leichen im Keller haben und deshalb vor der göttlichen Abrechnung, von der Johannes spricht, noch einmal so viel wie möglich in Ordnung bringen wollen.

Und eine andere Gruppe.

Eher Schaulustige.

Die die scheinbar mit sich im Reinen sind, die glauben ihr Leben im Griff zu haben und wissen wollen, wer da in die Wüste pilgert, um grad noch rechtzeitig einen Neustart zu wagen. Auch da wird sich der eine oder die andere das Maul zerrissen haben:

Gugg amol, der isch au do.

Und Jesus.

Was macht er?

Bleibt er souverän distanziert beobachtend, um sich einen Überblick zu verschaffen über die religiösen Aktivitäten im damals so gebeutelten Heiligen Land?

Weit gefehlt!

Er reiht sich ein!

Bei denen mit den Leichen im Keller, bei denen, die genau wissen, dass so einiges schief läuft in ihrem Leben und die deshalb zu Johannes kommen um einen Neuanfang zu wagen.

Als Johannes ihn vor sich sieht, kommt der ins Stottern. Das bringt ihn aus dem Konzept.

„Was du hier, bei den Sündern in der Wüste?

Was du hier, das ist doch nicht der Umgang, der zu dir passt.“

Doch Jesus antwortet: **„Ja, ich hier, genau hier.“**

„Ja also“, antwortet der Täufer, immer noch ganz außer Fassung und etwas hektisch, „Ja, also aber dann komm, lass uns doch dann wenigstens die Rollen tauschen. Damit du mich und uns alle taufst. Alles andere ist doch die reinste Gotteslästerung.“

„Nein“, antwortet Jesus ganz ruhig. **„Lass gut sein. Das hat schon seine Richtigkeit, auch wenn du's jetzt noch nicht verstehst.“**

Da gibt Johannes seinen frommen Widerstand auf und tauft Jesus.

Warum, liebe Gemeinde besteht Jesus so hartnäckig auf dieser Taufe durch Johannes?

Wohl nicht, weil er meint, dass ihm das in seinem religiösen Lebenslauf noch fehlt.

Nein, deshalb, weil das der Platz ist, der uns Menschen zusteht und Jesus **mit uns** und auch **stellvertretend für uns** diesen Platz einnehmen will, weil er uns da, wo wir sind, begegnen will, auf gleicher Ebene, nicht von oben herab.

Weil er, der Retter, weiß, dass er den Umgang mit denen, die sich von ihm entfernt haben suchen muss, um sie zu gewinnen.

Und liebe Gemeinde hier in Wendlingen, das genau das, möchte ich als Ihr Pfarrer in Wendlingen und Bodelshofen mir von Jesus abgucken, ihm nachmachen:

Bei den Leuten sein. Da wo sie sind.

Und deshalb, das habe ich mir ganz fest vorgenommen, möchte ich mich nicht hier oben im Städtle im Pfarrhaus und in der Kirche verschanzen, sondern, die topographische Lage hier in Wendlingen erlaubt diese Formulierung, möglichst oft und möglichst viel zu Ihnen runter kommen, da wo sie sind.

In den Vereinen und im Treffpunkt Stadtmitte, bei den Festen und in den Wirtschaften.

Und auch in meinen Predigten nicht von oben herab, sondern mitten aus dem Leben!

Ich bin gespannt!

Und auch das möchte ich hier sagen:

Trotz aller Diskussionen in der Vergangenheit um den bevorstehenden Abriss der Johanneskirche, trotz allem, was da an Trauer, Enttäuschung und Unverständnis da ist, und uns auch noch begleiten wird, bin ich froh um die Entscheidung, dass wir als Kirchengemeinde weiter auch in Zukunft mit dem neuen Gemeindezentrum mitten drin in Wendlingen präsent sein werden. Da wo die Menschen sind. Und so wie sie sind und nicht so wie wir sie gerne hätten.

„Spiel nicht mit den Schmuddelkindern, sing nicht ihre Lieder, geh doch in die Oberstadt, mach's wie deine Brüder“ – so sang der inzwischen älter gewordene Liedermacher Franz Josef Degenhart in den späten 70er und frühen 80 Jahren in einem seiner bekanntesten Lieder. Auf ironisch-sarkastische Weise fordert er ein Kind aus gutbürgerlichen Kreisen dazu auf, den Kontakt mit Kindern, die aus ganz anderen, weniger geordneten Verhältnissen kommen, den Schmuddelkindern zu meiden.

Doch das Kind gehorcht dem Vater nicht, es hat mehr Interesse an diesen, so genannten Schmuddelkindern. Es sieht es nicht ein, dass es verboten sein soll, die vorgegebenen Grenzen gesellschaftlicher Schichten zu meiden.

Wie fällt die Reaktion des himmlischen Vaters aus, als sein Sohn den Kontakt mit denen sucht, die so gar nicht seinem Stand entsprechen?

„Und siehe, da taten sich die Himmel auf und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und es sprach eine Stimme vom Himmel: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Daran also hat Gott Wohlgefallen, dass sich sein Sohn weder vom hinterlistigen Teufel noch vom demütig frommen Täufer von seinem Weg zu denen, die ihn so nötig haben abbringen lässt. Dass da einer die Seiten wechselt und nach unten geht und nicht danach schießt wie er am geschicktesten die Treppe hinauffallen kann.

An solchen Grenzgängern hat Gott Wohlgefallen.

Und wir sind da mitten drin im Spiel

In Jesu Nachfolge sind wir als Gotteskinder geborene Grenzgänger.

Menschen, die Grenzen überwinden. Und so Menschen an denen

Gott sein Wohlgefallen hat. Und denen er zutraut etwas zu bewegen.

Auch und gerade hier und heute.

Wie das aussehen kann, Grenzgänger im Sinne Jesu zu sein, erzählt eine Geschichte von Papst Johannes XXIII, mit der ich schließen möchte.

Johannes, der spätere große Reformpapst im 20. Jahrhundert war damals noch Erzbischof von Venedig: Da ging bei ihm eine Beschwerde ein: Einer der Priester, für die er zuständig war, trinkt bloß noch. Der Erzbischof rief seinen Sekretär und sagte: da müssen wir unbedingt hingehen. Sie machten sich gemeinsam auf den Weg zum entsprechenden Pfarrhaus: Dort verwies man sie weiter. Ins nächste Wirtshaus. Der Erzbischof schickte den Sekretär in das Gasthaus, damit er den Gesuchten heraushole. Doch der kam mit der Auskunft zurück: Sein Hut ist zwar da, aber er selbst ist nicht zu sehen. Der Bischof erwiderte: Wenn der Hut da ist, dann ist auch der Mann da. Tatsächlich kam ein paar Minuten später der Sekretär mit dem gesuchten Priester aus dem Wirtshaus heraus. Der Erzbischof forderte ihn auf, mit ihm in seine Palais zu kommen. Als sie die Amtsräume betreten hatten, bot der Patriarch dem Priester einen Stuhl an. Und er sagte zu seinem gestrauchelten Untergebenen: Bruder, setz dich: **Ich möchte bei dir beichten!**“

Was glauben Sie, wie überrascht der abgestürzte Priester war.

Aber auch, wie gut ihm das getan hat, dass da einer nicht von oben herab, sondern in der Solidarität derer, die Halt suchen und Halt brauchen, zu ihm gesprochen hat.

So miteinander sprechen, so miteinander umgehen, als Menschen an denen Gott sich freut,

und dann den Himmel offen sehen, immer wieder über unserem Leben, über Wendlingen und Unterboihingen und Bodelshofen und da wo wir leben und arbeiten.

Das schenke uns der Geist Jesu Christi.

Amen.